

Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter

Herausgeber: Akademia Olten

Band: 81 (2023)

Artikel: Ein letztes Mal einkehren : die Legende vom Tiger

Autor: Aletti, Silia

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1035097>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein letztes Mal einkehren

Die Legende vom Tiger

Silia Aletti



Wie jede anständige Kleinstadt, die etwas auf sich hält, hat auch Olten im Lauf der Zeit einige urbane Legenden hervorgebracht. Josef Munzinger, Maria Felchlin, Ildefons von Arx, Metzina Wächter – sie alle haben ihren festen Platz, nicht nur in unserer Geschichtsschreibung, sondern auch sehr wörtlich gemeint in der Stadt. In zahlreichen Denkmälern und Strassennamen werden Persönlichkeiten verewigt, wird an Ereignisse erinnert oder gar Tiere unsterblich gemacht. Ungleich mächtiger noch sind die Mythen von Menschen und Orten, die nicht aufgeschrieben werden, denen keine Statue gewidmet wird und die auch sonst meistens neben den offiziellen Würdigungen vorbeischrammen.

Ich möchte heute die Geschichte erzählen von einem Mann, einer Wirtschaft, einer Gemeinschaft und einer Frau, die Olten in den letzten Jahrzehnten geprägt haben. In diesem Artikel geht es um die Legende vom Tiger.

Der Mann

Der erste Teil der Geschichte beschreibt, *wer* der Tiger war.

Der Mann, der in Olten gemeinhin als «Tiger» bekannt ist, hieß bürgerlich Alfred Grolimund. Als ich ihn kennenlernte, war er bereits ein älterer Mann, rundlich und

mit einem wachen Gesicht, von dem man nie wusste, was als Nächstes kommen würde. So war er auch während seiner Zeit als Wirt immer für eine Überraschung gut. Besonders legendär sind seine Auftritte mit dem Handörgeli. Virtuos soll er darauf herumgedrückt haben und die ganze Stube sei zutiefst beeindruckt gewesen. Bis er zu spielen aufhörte – nicht aber das Handörgeli. Die Töne, welche das Instrument erzeugte, kamen nämlich nicht von ihm, sondern von einer Kassette, die er in der Orgel versteckt hatte. Er war ein geselliger Mensch, leidenschaftlicher Fasnächtler und Wirt mit Leib und Seele. Manchmal, so hat mir mal jemand erzählt, wenn er ganz gut drauf gewesen sei (und auch schon etwas über den Durst getrunken hatte), habe er Leute mit zu sich in die Wohnung über der Gaststube genommen. Dann habe er einen komischen Hut aufgesetzt und Witze erzählt, bis sich alle kugelten vor lachen.

Woher der Übername Tiger genau kam, weiß heute kaum noch jemand. Die am weitesten verbreitete Geschichte lautet, dass Tiger in seinen jungen Jahren Wasserball spielte und dafür Badehosen mit Tigermuster trug. Aber bestätigt hat mir das nie jemand.

Tiger führte seine Wirtschaft mit sicherer Hand. Die Leute kamen gern, nicht für das Essen, das eher ein

kulinarischer Tiefflieger war, sondern vor allem, um zu trinken. Die Zeiten waren anders damals und der Alkoholkonsum deutlich höher. Das konnte Probleme verursachen, und ab und zu musste auch die Polizei kommen, aber für gewöhnlich behielt der Hausherr die Oberhand. «*Der Einzige, der hier drin auf den Tisch klopft, bin ich*», habe er zu sagen gepflegt. So konnte, wer sich nicht zu benehmen wusste, auch mal seine direkte Seite zu spüren bekommen. Tiger sah sich auch als eine Art Erzieher seiner Gäste: Er hatte klare Vorstellungen davon, was sich gehörte und was eben nicht, und er scheute sich auch nicht davor, das allen, die über seine Türschwelle traten, zu sagen.

Mit siebzig Jahren gab er seinen Posten ab. Damals war die Angst gross, dass aus seiner Beiz etwas ganz anderes werde – oder noch schlimmer: gar nichts mehr. Zum Glück war eine Lösung gefunden, bevor es so weit kam und das Lokal konnte weiter bestehen. Aber auch in seinem Ruhestand war er in Olten noch präsent. Mit seiner Guggenmusik, den Wodua-Schränzern, war er an der Fasnacht unterwegs bis zum Schluss. Vollblutfasnächtler wie er war, starb er 2010 eine Woche nach der Fasnacht. Aber die Legende vom Tiger besteht weiter.



Die Wirtschaft

Im zweiten Teil geht es darum, *was* der Tiger war. Denn der Tiger war nicht nur der Wirt, sondern auch die Wirtschaft. Auch hier war «Tiger» nicht ihr ursprünglicher Name, aber ich musste erst erwachsen werden, um herauszufinden, wie das Restaurant richtig hieß, so selten brauchte man den «richtigen» Namen. Die Waadtländerhalle im Herzen der Oltner Altstadt war eine Institution. Hier wusste man, was einen erwartet, wenn man eintrat, denn es war über viele Jahre hinweg immer das Gleiche: etwas zu essen, etwas zu trinken, Platz für einen Jass und gute Gesellschaft. Denn wenn man den Tiger betrat, dann in dem sicheren Wissen, mindestens einen der Gäste zu kennen.



Besonders ausgeprägt war dieses Phänomen an der Fasnacht: Hier musste man nicht abmachen, um sich zu treffen. Es reichte, wenn man jemanden kannte, zu dem man sich an den Tisch setzen konnte. Kurze Zeit darauf konnte man dann auch den Rest der Leute. Meistens war es sowieso so voll, dass man nicht umhin kam, mit den Menschen zu reden. Und wenn es so voll war, dass sich die Tür nicht mehr richtig öffnen liess, war die Stimmung auf dem Höhepunkt. Stellte sich an der Fasnacht die Frage, wo man hingehen soll, stellte sie sich eigentlich nicht. Weil man eh in den Tiger ging. Ich würde sogar so weit gehen, zu sagen, dass man an der Fasnacht immer entweder *im* Tiger oder in irgend einer Weise *auf dem Weg in den* Tiger war. Das sind die zwei Zustände, die es gab. Und das Schönste daran war, dass es allen gleich ging. Im Tiger versammelte sich die Oltner Fasnacht, von Jung bis Alt. Kein Wunder also, ranken sich die Geschichten um diesen Ort wie der Rebstock an der Fassade um den grünen Schriftzug. Von Konzerten auf der Treppe zur Toilette, Nächten, in denen die Gaststube so voll war, dass die Leute in der Küche standen, oder von Gästen, die mit dem Kopf in der Portion Suppe mit Spatz schliefen, erzählt man sich

in Olten. Besonders legendär sind die Abende, an denen das Klavier von seinem Platz an der hinteren Wand im Säli nach vorne geholt wurde und dann mitten im Tiger stand. Dann wurde eingehiezt – auch wenn es zum Tanzen eigentlich kaum Platz hatte.

Zur Zeit von Tigers Regentschaft, und noch einige Zeit darüber hinaus, waren die Wände über und über mit Emaille-Schildern von Brauereien aus der halben Welt dekoriert. Nur eine Wand blieb frei: Über der Eckbank an der rechten Wand im Säli hatte es eine Tapete aus Weinetiketten. Als Kinder machten wir immer ein Spiel daraus, die alte Zehnernote zu finden, die dort irgendwo im Muster versteckt war.

in Worte fassen. Die Menschen kamen für dieses Gefühl der Gemeinschaft, das man nur bekommen kann, wenn plötzlich hundert Stimmen zusammen «Louene-see» singen.

*Schnitzelbänk am Donnschtig z'Nacht, Gugge uf der Gass,
s'git niüüt Schöneres – gschiürsch nit au dä Groove.*

*Do in Olte isch es schön, i der Fasnachtszyt –
und am Schönschte isch das Fasnachtsgfübl.*

*Me singt und me lacht, und mi Traum dä wird wohr,
e singe dört beim Tiger hinde Bluu-uus,
wie du d'Fasnacht toll duesch lääbe, chasch bim Tiger hind
erlääbe,
dört singt würklich jede mit bim Bluus.¹*

Kein anderes Lokal in Olten schaffte es, dieses Fasnachtsgefühl so zu tragen wie der Tiger. Es war durch all die Jahre hinweg immer ein Geben und Nehmen oder man könnte auch sagen: Man schaute zueinander. Der Tiger war da für seine Gäste, und die Fasnächtlerinnen und Fasnächtler dankten damit, dass sie kamen und revanchierten sich, indem sie sicherstellten, dass diese Gewohnheit auch bestehen blieb. So haben über Generationen hinweg Eltern ihre Kinder in die Traditionen und Bräuche der Oltner Fasnacht eingeführt und gewährleistet, dass diese später als Erwachsene auch wieder hierhergekommen sind. Der Tiger ist in uns verankert, weil wir damit aufgewachsen sind.

*D'Stimmig tribt zum Höhepunkt, und keine wott jetzt hei,
Keine, wirklech keine hett im Sinn scho z'goob,
Dä Geischt isch scho fascht göttlech z'nenne, i däm alte Huus
und e fühl mi guet so guet wie lang scho niümm,
e fühl mi halt so guet bim Tiger bind.²*

An die vielen Jahre Gastfreundschaft erinnerte sich die Fasnachtsgemeinschaft auch, als die Zeiten hart waren. So wurde Anfang des Jahres 2021 auf Initiative der Nachtwächter-Zunft eine Sammlung lanciert, um die Wirtschaft während der schwierigen Monate der Pandemie zu unterstützen und ihr unter die Arme zu greifen, als keine Fasnacht stattfinden konnte. Denn ohne die Woche zwischen Naarestopf und Aschermittwoch entfiel ein grosser Teil der Einnahmen. Obwohl der Tiger das ganze Jahr über offen hatte, war doch die Fasnacht seine Blütezeit. Eine Woche lang war die Hölle los, dann kam am Aschermittwoch die Putzcrew. Mit Wischmopps, Kesseln und Lappen rückte sie an wie ein Einsatzkommando, um das Restaurant von allen Überresten der längsten Feier der Stadt zu befreien. Wenn sie nach getaner Arbeit am späten Nachmittag wieder ins schwindende Tageslicht hinaustrat, war sie erschöpft, aber zufrieden. Sie schloss die Tür ab und verabschiedete sich in ihre zwei Wochen wohlverdienter Ferien, glücklich über die vergangene Fasnacht, aber auch darüber, dass sie jetzt eben vergangen war.



Die Gemeinschaft

Im dritten Teil wird beschrieben, *wie* der Tiger war. Und dazu kann man eigentlich nur eines sagen: Im Tiger war die Fasnacht zu Hause. Alle Wege führen nach Rom mag sonstwo stimmen. Während der Fasnacht führten in Olten alle Wege in den Tiger. Unter anderem, weil der Tiger auch immer offen hatte. Wie viele Fasnächtler haben sich wohl schon im Bermudadreieck zwischen Spittelschüür, Chöbu und Tiger verloren?

Der Wert, den das Lokal für die Stadt Olten und besonders für ihre Fasnacht hatte, lässt sich nur schwer

Die Frau

Was der Tiger bedeutet hat, zeigt das Ende der Geschichte.

Nicht nur die rauschenden Feste und durchgemachten Nächte, sondern auch die gemütlichen Abende in der guten Stube haben uns Geschichten gegeben, die wir noch unseren Grosskindern erzählen werden – der Tiger ist zu Recht eine Legende. Und in all dem gibt es eine, die das alles gesehen hat: Rita.

Sie folgte 1978 dem Ruf eines Inserats in der Glücks-post, wonach die Waadtländerhalle in Olten eine Serviettochter suchte. Einen Tag nach dem Vorstellungsgespräch konnte sie anfangen, und von da an gehörte Rita zum Tiger wie die Rauchwürstli oder das Kafi Banaus.

Als dann Tiger seine Arbeit niederlegte, sprang sie ein und führte das Lokal weiter. Nicht mit der gleichen Strenge, die ihr Vorgänger hatte, aber auch sie konnte den Leuten sagen, wo es lang geht.

Mit den Säli-Kids haben wir mal nach einem Probemorgen bei Rita zu Mittag gegessen. Ich weiss nicht mehr genau, was das Menü war, aber ich erinnere mich deutlich daran, dass es als Beilage Erbsli und Rüebli gab. Ich mochte damals eigentlich keine Erbsli, aber ich ass sie trotzdem, weil ich keinen Ärger mit Rita kriegen wollte. Und entdeckte dabei, dass sie gar nicht so grusig sind, wie ich immer gedacht hatte. Meine Mutter verstand nicht so genau, woran es lag, dass ich plötzlich Erbsli ass, aber sie war einfach still dankbar dafür.

Ich bin mit der Oltner Fasnacht aufgewachsen, und ich weiss, dass ich damit nicht alleine bin. So hat mir ein Bekannter erzählt, er sei an seiner ersten Fasnacht von



seinem Vater mit in den Tiger genommen worden. Als er beim Eintreten vergass, die Tür zu schliessen, bekam er seinen Fehler direkt von Rita zu hören. Danach legte er seine Füsse auf den Stuhl – ebenfalls ein Fehler, der korrigiert wurde. Heute sagt er: «*Als Mann war man bei Rita erst willkommen, wenn man von ihr einmal einen richtigen Zusammenschiss bekommen hat.*»

Der Tiger war Familie. Und Rita hat sie zusammengehalten. Weil sie da war, weil sie machte, was sie immer gemacht hat. Die Welt verändert sich so schnell heutzutage, wie schön war es da, an einen Ort zu kommen, wo einfach noch alles gleich war. Wo der Stammtisch seinem Namen gerecht wurde. Wo die Serviettochter, wenn wir am Montag nach der Probe einkehrten, unsere Bestellung auswendig kannte. Wo der Preis der Rauchwürstli sich nicht verändert hatte, seitdem vor Ewigkeiten dieses Schild aufgehängt wurde. Es scheint, als wäre diese Beiz ein Überbleibsel einer vergangenen Zeit, als man Geschichten noch analog erzählte. Oder Angestellte in der Glücks-post gefunden wurden.

Aber nun erliegt auch der Tiger dem Zahn der Zeit: Mit Ritas Pensionierung im August 2022 schloss die Beiz ihre Türen. Auch wenn wir über die Jahre hinweg schrittweise Teile vom Tiger verloren haben – Tiger selbst, die Emaille-Schilder und schliesslich auch die Fasnacht, hat Rita den Geist doch immer aufrecht erhalten. Der Tiger blieb der Tiger, weil sie da war. Doch jetzt ist wirklich Schluss.

In den Wochen nach den Sommerferien begann das grosse Abschiednehmen: Alle wollten noch einmal einkehren. Ein letztes Bier bestellen. Sich von Rita verabschieden.

«*Es ist unglaublich*», hat sie zu mir gesagt, als ich sie einige Tage vor Schluss getroffen habe, «*wie mir plötzlich Sachen fehlen. Es scheint, als wolle jeder noch ein Souvenir haben.*» Manche Leute hätten auch gefragt, ob sie bestimmte Stücke mit nach Hause nehmen dürfen, wie zum Beispiel das Preisschild der Rauchwürstli.

Denn das alles gehörte einfach dazu. Der Tiger gehörte zur Oltner Fasnacht, und Rita gehörte zum Tiger. Wir werden uns daran gewöhnen müssen, nicht mehr mit einem kräftigen «*Hoi zäme!*» begrüßt zu werden, wenn wir eintreten und sorgfältig die Tür hinter uns schliessen. Aber eines weiss ich ganz bestimmt: Wir werden nie vergessen, wie es war. Die Legende bestand schon lange vor ihrem Ende, aber unsterblich werden kann sie erst, wenn wir sie weitererzählen. Die Ära des Tigers ist vorbei. Nicht aber das Wissen um die Bedeutung, die er für die Oltner Fasnacht und für die ganze Stadt hatte. Und so kann ich zum Schluss nur sagen: Liebe Rita, es war schön mit dir.

*Rita, Du bisch mis Glück und de vergessi nie.*³

1 Aus: Tiger-Bluus von den Fasnatikern
(gesungen zur Melodie von Bobby McGee von Janis Joplin)

2 Ebd.

3 Aus: Rita, durscht & roll von den Säli-Sängern
(gesungen zur Melodie von Reet Petite von Jackie Wilson)